

THESEN ZUR DISSERTATION

Magdolna Éva RÉBAY

Rechtliche Regelung der höheren Mädchenbildung
in Ungarn und im Ausland
von den 1870er Jahren bis zum 1945



Universität zu Debrecen, Philosophische Fakultät
2006

1. Themenbeschreibung

Die Mädchenbildung fand in Ungarn bis zum Ende des 18. Jh. vor allem im Familienkreis statt. Dank der Verordnung der Schulpflicht nahm der Zahl der Mädchen in der formalen Bildung zu. Eine höhere (mittelstufige) Bildung erhalten die Mädchen seit dem 17. Jahrhundert zunächst in Schulen der Schwesterorden (Englische Fräulein, Ursulinen usw.). Ihre Institute besichtigte überwiegend Mädchen der höheren Stände. Im 19. Jh. erhöhte wesentlich die Bildungsansprüche der höheren und mittleren Bevölkerungsschichten. Dieser Prozess beschleunigte die Gründung von höheren Mädchenschulen. Die neuen Schulen waren meist in Privathand. Im Unterricht dominierten die literarische (muttersprachliche, bzw. fremdsprachliche) und die ästhetische, künstlerische (Musik, Zeichnen) Fächer. Das Niveau war sehr wechselhaft. Der Lehrplan änderte sich gemäß der verschiedenen Umständen (Schülerzahl, Erfordernisse der Eltern, finanzielle Situation, Schulabschluss der Lehrer usw.) Die Elite beauftragten Privatlehrer mit der Bildung ihrer Kinder. Ihr Unterricht erreichte zum Teil das Niveau der höheren Schulen der Jungen.

Die Gründung von Lehrerinnenbildungsanstalten und von Mädchenbürgerschulen bewirkte im Bereich der Mädchenbildung in Ungarn einen bedeutenden Vorschrift. Diese Schulen bereiten die Mädchen erstens auf die neulich eröffneten Stellen wie Lehrerin, Sekretärin usw. vor, zweitens boten eine höhere Bildungsmöglichkeit an. Die Errichtung der sog. höheren Mädchenschulen bedeutete die nächste Schritt. Diese Schulen boten eine allgemeine, den Gymnasien ähnliche Bildung. Die Zahl der höheren Mädchenschulen nahm nur langsam zu, deshalb waren sie nur für wenige erreichbar.

Gemäß der Bildungsniveau und der Berechtigungen wurden die Mädchen- und Jungenbildung Ende des 19. Jh. gleichrangig. Zu

dieser Zeit wurden die ersten Mädchengymnasien und die ersten Abiturkursen für Mädchen errichtet, bzw. die Hochschulen vor Frauen eröffnet. 1916 wurden die höhere Mädchenschule und die höhere Mädchenhandelsschule (gemeinsam mit den Mädchengymnasien) als höhere Schulen anerkannt. Folge der Reform von 1926 gab es zwei allgemeinbildende höhere Schulen: das Mädchengymnasium und das Mädchenlyzeum. Das sog. Mädchenkollegium stellte geringere Anforderungen und bot begrenzte Hochschulberechtigung. In den 30-er Jahren wurde die differenzierte Schulstruktur aufgehoben und blieb eine einzige höhere Schule für Mädchen: das Mädchengymnasium.

Auf zwei Schulstufen (in der Elementar- und der Hochschulbildung) war der Unterricht der Mädchen und Jungen gleich. In den Volksschulen wurden die Kinder gemeinsam unterrichtet, nur in den Städten gab es getrennte Jungen- und Mädchenklassen, bzw. -schulen. In den Hochschulen — am Anfang nach bestimmten Regeln — war ebenfalls Koedukation. Auf der Mittelstufe (in der Mittelschulen und in der höheren Schulen) wurden die Geschlechter vorauswiegend getrennt erzogen. Sogar in den allgemeinbildenden Schulen mit gleichen Berechtigungen (in den Gymnasien bzw. den Mädchengymnasien) war der Unterricht etwas unterschiedlich. Dessen Grund bestand in den verschiedenen Bildungsvorstellungen der Mädchen und der Jungen. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Änderungen verursachten eine neue Vorstellung der Geschlechterrollen. Mit der zunehmender Beschäftigung der Frauen auf der Arbeitsmarkt und der Modifikation ihrer Aufgaben in der Familie änderten die Zielen der höheren Mädchenbildung. Sie hatten immer weniger die Aufgabe, traditionell, „naturgemäß“ zu erziehen. Damit wurde der Unterschied zwischen der Jungen- und der Mädchenbildung immer geringer: die höheren Mädchenschulen passten den Jungenschulen an. Die Vereinheitlichung drückte die gleichgewordene Benennung der Schulen (Gesetzt von 1934.). Seit

Ende der 1950er Jahren wurde die Segregation ein innerschulisches Phänomen: entstanden Jungen- und Mädchenklassen. Als letzter Schritt wurde die Koedukation eingeführt (1961).

2. Zielsetzungen der Dissertation

Das Ziel der Doktorarbeit war die Beschreibung der rechtlichen Regelung der höheren Mädchenschulen überwiegend Ungarn, aber auch in Deutschland, Österreich und in der Schweiz. Ich untersuchte jeder Schultyp, welcher als höhere Schule anerkannt wurde. Ich analysierte ebenfalls die sog. höhere Mädchenschule, deren Einordnung in den vier Ländern nicht einheitlich, manchmal auch nicht eindeutig war. Diese Schulen waren aber durchaus Vorgänger der höheren Schulen für Mädchen.

Während der Forschung hob ich bildungs- und fachpolitische Aspekte hervor. Ich wollte die Vorhaben der Bildungspolitik erfassen, welche 1. zur Erhöhung der Mädchenschulen auf das Niveau der höheren Schulen führten, 2. im Hintergrund der Reformen standen. Ich analysierte die ministeriellen und gesetzlichen Regelungen, welche sich auf die Errichtung der einzelnen Mädchenschultypen, auf ihre spätere Geschichte bezogen. Ich recherchierte die Umstände der Verabschiedung der Regelungen: die Vorbereitungsarbeit im Bildungsministerium, in den fachlichen Beratungsorganen und -kommissionen usw. Um die Meinungen der politischen Parteien kennenzulernen, untersuchte ich — im Falle Ungarns — die parlamentarischen Diskussionen um die Gesetze über die höhere Mädchenbildung. Ich forschte Tageszeitungen und Fachzeitschriften durch, um die Reaktion der Gesellschaft und die Meinungen der Fachleute zu erfahren. Ich hatte vor, den Bildungsinhalt der verschiedenen Schultypen mindestens umfassend darzubringen. Ich analysierte deshalb die Veränderung der

Lehrpläne, und verglich sie mit Hilfe von Abbildungen, die die Schwerpunkte der Stundenpläne zeigen.

Ich stellte die Frage, ob die höhere Mädchenschulen gemäß ihrer Ziele, Organisation, Bildungsinhalt inwieweit spezielle ungarische Erscheinungen waren, oder gab es ähnliche Einrichtungen im Ausland, d.h. in Deutschland, Österreich, bzw. in der Schweiz. Diese Problematik wollte ich in diejenigen Kapiteln aufrollen, welche sich mit der Geschichte der höheren Mädchenschulen der drei oben genannten Ländern befassten. In einem Kapitel legte ich die gemeinsame und die unterschiedliche Eigenschaften vor. Die Aspekte der Analyse waren: 1. die Rolle der Staat, 2. die Rolle der Frauenorganisationen, 3. die Institution der Frauenschule¹ bzw. der höheren Schulen für Mädchen, 4. die Organisation und der Bildungsinhalt der Schulen, 5. die Koedukation.

Mein Ziel war also den Prozess zu schildern, wie die Mädchenmittelschulen höhere Schulen wurden, bzw. wie die eigenständigen Mädchenschulen sich an den Jungenschulen anpassten. Deshalb wählte ich eine ziemlich lange Zeitspanne: die Analyse beginnt mit den 1870er Jahren und endet mit 1945. Der letzte Zeitpunkt ist gleich bei allen untersuchten Ländern. Zu dieser Zeit wurden in Ungarn die sog. allgemeinen Schulen und die vierjährigen (statt der früheren achtjährigen) Mädchengymnasien eingeführt. Mit der Schulstruktur änderten sich die Zielsetzungen der Schulen, der Lehrplan, das Schulnetz, die Bildung der Lehrer usw. Das Jahr 1945 brachte Wende in Deutschland und in Österreich: in der Bildungspolitik wurden statt der nationalpolitischen Vorstellungen die Ideen (Schulsystem usw.) der 1920-er Jahren maßgebend. Auf den östlichen, von sowjetischer Armee besetzten Gebieten wurde eine neue Struktur ähnlich der Sowjetischen umgesetzt.

¹ Frauenschule bezeichnet man als spezielle (traditionelle) höhere Schule für Mädchen, in der der Lehrplan sog. Frauenfächer beinhaltet.

Der Anfang der untersuchten Zeitspanne ist bei jedem Land unterschiedlich, bezieht sich aber auf ein Jahrzehnt. Im Falle von Ungarn und Österreich beginnt die Analyse mit der Gründung je einer durchaus bedeutenden Schule, der Höheren Mädchenschule von Budapest (1875) oder der Höheren Bildungsschule von Wien (1871). Bei Deutschland fängt die gründliche Untersuchung mit der Weimarer Konferenz (1872) an. Wegen Quellenmangel war es nicht möglich über die schweizerische Geschichte der höheren Schulen für Mädchen ähnlicherweise gründlich zu schreiben. Deshalb wurde ein klarer aber breiter Überblick vom Ende des 18. Jh. bis zum 1945 dargeboten.

3. Methoden

In der Arbeit wurden die traditionellen Methoden der Bildungsgeschichte (und allgemein der Geschichtswissenschaften) angewendet. Quellen wurden ausgewählt und nach kritischer Untersuchung mit Hilfe von Sekundärliteratur analysiert.²

Die Entwicklung des Mädchenschulwesens in den untersuchten Ländern wurde in chronologischer Reihenfolge geschildert. In der Zusammenfassung wurden die Ergebnisse nach sechs Aspekten dargestellt.

Die Quellen- und Forschungslage ermöglichten jedoch — methodisch gesehen aus zwei Gründen — keine vergleichende Forschung zu unternehmen. 1. Es war unvollziehbar jede Landesbeschreibung auf primäre Quellen zu basieren. In Ungarn beschäftigten sich die Recherchen beinahe ausnahmsweise mit der

² KÉRI, Katalin: *Bevezetés a neveléstörténeti kutatások módszertanába*, Budapest 2001.

Zeit vor 1918.³ Was die anderen Länder betrifft, gibt es — vor allem in Österreich — bereits bedeutende Fortschritte in der Forschung. 2. Anhand der Sekundärliteratur war es aber auch nicht möglich, immer die gleichen Aspekte zu beschreiben. Das Thema der Verbreitung und Praxis der Koedukation ist z. B. mit Quellen nicht befriedigend untermauert. In der Dissertation wurden also parallele Geschichten dargeboten und nach bestimmten Gesichtspunkten analysiert.

4. Ergebnisse der internationalen Analyse

1. Der Einfluss der Staat veränderte sich in Ungarn, Deutschland und Österreich unterschiedlich. In Ungarn hatte die Staat zur Gründungszeit der höheren Mädchenschulen eine wesentliche Rolle: sie fundierte die ersten Schulen dieser Typ, regelte ihre Organisation und ihren Lehrplan. Unter der höheren Mädchenschulen verfügte die Staat bis zu ihrer Einstellung über die Mehrheit. In Deutschland nahm der Einfluss der Staat mit der Zeit in jeder Hinsicht zu. In Österreich hatte die Staat in den ersten Jahrzehnten eher eine regelnde und eine organisatorische Rolle. Nach der ersten Weltkrieg nahm sie die Finanzierung der höheren Mädchenschulen in Schritten über. Nach der Anschluss wurde ihr Einfluss alleinig.

³ KÉRI, Katalin: *Bevezetés a neveléstörténeti kutatások módszertanába*, Budapest 2001.; KÉRI, Katalin: *Magyar nők a dualizmus korában (1867 és 1914 között)*, Pécs 1997 <http://iqdepo.hu/dimenzio/21/>; NAGYNÉ SZEGVÁRI, Katalin: *A nők művelődési jogaiért folytatott harc hazánkban 1777–1918*. Budapest, 1969.; PUKÁNSZKY, Béla: *A nőnevelés évezredei*, in: NÉMETH, András – PUKÁNSZKY, Béla: *A pedagógia problémátörténete*, Budapest 2004, S. 331–398.; SCHWARCZ, Etel: *Nőnevelés és oktatás a XX. században Magyarországon*, Debrecen 1938.

2. Die Frauenorganisationen trugen in jedem Land wesentlich bei, die Mädchenschulbildung auf eine höhere Niveau zu erhöhen. Später wurde ihre Rolle geringer.
3. Für die Mädchen kamen Anstalten zustande, in denen es möglich war, das Abitur abzulegen. Diese Schulen wurden den höheren Jungenschulen immer ähnlicher. Deshalb wurden die traditionellen Ziele und Werte der speziellen Mädchenbildung — v. a. von Frauen — öfter unterstrichen. Es führte zur Gründung von Frauenschulen (Österreich) bzw. zur Erneuerung der Frauenschulen (Deutschland und Ungarn).
4. An den Schulsystemen der drei Länder beteiligten die Frauenschulen und die höheren Schulen für Mädchen abweichend. In Ungarn wurden die Frauenschulen bereits in den 1920er Jahren geringfügig, und wurden am frühesten, 1934 abgeschaffen. Unter den Ländern wurden den Frauenschulen in Deutschland die größte Wichtigkeit beigelegt. Zur Zeit der Nationalsozialismus wurde die hauswirtschaftliche Form der Oberschule für Mädchen (d.h. eine Frauenschule) der bedeutendste Schultyp unter den höheren Schulen für Mädchen. Der Abschlusszeugnis der Frauenschulen berechnigte entweder gar nicht oder nicht allgemein zum Hochschulstudium. Das Mädchengymnasium und die anderen vollberechtigten Mädchenschulen hatten die Funktion, auf den Hochschulbesuch vorzubereiten. Ihr Lehrplan und ihre Organisation verloren demzufolge immer mehr ihre Besonderheit.
5. Die Organisation der höheren Schulen für Mädchen passte — in allen Ländern — allmählich der Organisation der Jungenschulen. Zuerst ließen sich einige, dann mehrere, zuletzt alle höhere Schulen umwandeln. Die Einschulung in die höheren Schulen für Mädchen begann immer früher.

Anstatt einer späteren Wahl zwischen höheren Mädchenschulen ohne und mit Abitur, mussten die Schülerinnen bereits mit etwa 10 entschieden, welche Alternative für sie besser ist. Mit der Anpassung der Organisation verfügten die Schulen unter den höheren Mädchenschulen mit Abitur über die Mehrheit. Der Prozess der Angleichung des Lehrplans war — außer Ungarn — weniger kontinuierlich: sowohl in Österreich als auch in Deutschland nahm der Unterschied in den 1930-er Jahren wieder zu.

6. Die Verbreitung des gemeinsamen Unterrichts der Mädchen und der Jungen war different in den drei Ländern. Sie hing von der Finanzierung der Schulen, der Höhe des Schulgelds, der Schulnetzstruktur, von der Einstellung der Bildungspolitik usw. ab. In der Diskussion für und gegen die Koedukation kamen pädagogische Gesichtspunkte immer seltener vor. In Ungarn wurde die Koedukation in den 1960er Jahren allgemein in alle Schulen eingeführt. Außer der wenigen konfessionellen Schulen wurden alle Schulen koedukativ. Die Lebensberechtigung der Koedukation wurde nie abgesprochen. Sogar in der Mehrheit der neuen konfessionellen Schulen werden die Kinder gemeinsam erzogen. Im Ausland entwickelte sich aber eine Diskussion über die Vor- und Nachteile der Koedukation.⁴

⁴ MIHÁLY, Ildikó: Esélyegyenlőség és/vagy koedukáció? Szaporodó viták a nemzetközi pedagógiai sajtóban, in: *Új Pedagógiai Szemle* Jg. 54 Nr. 4 (2004), S. 101–108.

Betreffende Publikationen der Autorin

2006. A leány-középiskolák első törvényi szabályozása, in: BUDA András, KISS Endre (szerk.): *Interdiszciplináris pedagógia és az oktatás finanszírozása*, Debrecen, DE BTK Neveléstudományi Tanszék – Kiss Árpád Archívum Könyvtára (közlésre elfogadva)
2006. A „Baár-Madas Református Leánynevelőintézet” története (1907–1952), in: KÓSA László (szerk.): *Reformátusok Budapesten. Tanulmányok a magyar főváros reformátusságáról*, Budapest, Argumentum Kiadó – ELTE BTK Művelődéstörténeti Tanszék, S. 841–871.
2006. Az egységes leány és fiú középiskola, in: *Iskolakultúra* Nr. 4 S. 3–21.
2004. Höhere Mädchenschulen in Preußen von der Normierung bis zum Zweiten Weltkrieg, in: Anna OLSHEVSKA (Hrsg.): *Realitäten, Ost-West Perspektiven* 4, Bochum, RUB S. 145–164.
2002. A Sacré Coeur Magyarországon (1883–1950), in: FEJÉRDY Gergely (szerk.): *Tanulmányok fél évezred magyar történelméből*, Piliscsaba, PPKE BTK Történelemtudományi Intézet – Pázmány Péter Történész Kör S. 164–196.
2001. A Baár-Madas a múltban, in: *Protestáns Szemle* Nr. 4, S. 247–250.